

Nach der 8. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen:

Erste Sitzung des Zentralausschusses des ÖRK vom 25. August bis 3. September 1999 in Genf

Der Zentralausschuss mit seinen 158 Mitgliedern aus 336 Kirchen trat zum ersten Mal nach der Vollversammlung in Harare in neuer Zusammensetzung und in der neuen Struktur des ÖRK zusammen, um die Richtlinien und Programme für die nächsten sieben Jahre festzulegen. Der Moderator, *Aram I., Katholikos* des Heiligen Stuhls von Kilikien der Armenisch-Orthodoxen Kirche, forderte die Kirchen auf, als eine dynamische Gemeinschaft zusammenzuarbeiten, um den negativen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts entgegenzutreten. Das 20. Jahrhundert ende in globaler Unordnung, da die Globalisierung ethische und spirituelle Werte zerstöre. „Wir können uns nicht länger eine Ökumene der Eliten leisten“, sagte er wörtlich. Die ökumenische Vision müsse bisher unberührte Bereiche des menschlichen Lebens erreichen. *Zugewandtheit* werde zum Schlüsselwort. Die Kirchen seien kein Museum, das dazu bestimmt sei, sich nicht zu verändern. Das erste Ziel des Rates sei es nicht, Programme zu entwickeln, sondern die Kirchen zur sichtbaren Einheit zu rufen in einem Glauben und in eucharistischer Gemeinschaft.

Der *Generalsekretär* betonte in seinem Bericht die Wichtigkeit, eine Kultur der *Konvivenzia* zu entwickeln; dies sei in Zukunft wichtiger als ein überkommenes programmatisches Profil im Blick auf Einheit, Mission oder Gerechtigkeit. Die geplante Dekade zur Überwindung von Gewalt werde weiterhin auf die Ächtung des Krieges als legales Mittel zur Lösung von Konflikten hinarbeiten. Der Zentralausschuss beschloss einen Rahmenplan für die Dekade zur Überwindung der Gewalt, die vom Jahr 2001–2010 gehen soll. Bischöfin Dr. Margot Käßmann plädierte für eine neue Kultur des Friedens. Der deutsche mennonitische Delegierte Fernando Enns hat als Vertreter der Friedenskirchen einen besonders konstruktiven Beitrag zur Entwicklung des Programmschwerpunktes geleistet.

Die Delegierten wurden mit kreativen Methoden *in die neue Struktur und den neuen Tagungsstil* des ÖRK eingeführt. Viele nahmen zum ersten Mal an einer Sitzung in Genf teil. Mit einer gemeinsamen Schifffahrt auf dem Genfer See, mit Besuchen bei den lokalen Kirchen wurden die Delegierten mit der neuen Umgebung vertraut gemacht. Das Programm sah auch die von Harare übernommene neue Methode, sog. *Padares*, vor, in denen sich die Delegierten um thematische Schwerpunkte sammelten, z.B. zur Kosovo-Krise, zum Stand der orthodoxen-protestantischen Beziehungen, zur Dekade zur Überwindung der Gewalt, zur ökumenischen Spiritualität, ökumenischen Hermeneutik u.a. Auf der Tagesordnung stand auch die *Auswertung der 8. Vollversammlung*, die ein Delegierter einen „stillen Erfolg“ nannte. Für zukünftige Vollversammlungen wurden besonders eine längere Zeitspanne und mehr Zeit für Plenumsdiskussionen gefordert. Die unkoordinierte Abfolge von Großkonferenzen soll zwischen ÖRK und Lutherischem Weltbund und den anderen Weltbünden weiter besprochen werden. Die *Arbeitsgemein-*

schaft Christlicher Kirchen in der Schweiz wurde in den ÖRK aufgenommen. Es sei an der Zeit, sagte ihr Präsident, Bischof Bolleter (methodistische Kirche), sich einer stärker globalen und multilateralen Vision der Kirchen zu öffnen. Die Bedeutung der Zusammenarbeit auf nationaler und lokaler Ebene für die internationale Ökumene wurde betont. Zur Schweizer ACK gehören neben dem Schweizer Kirchenbund auch die römisch-katholische, die orthodoxe, die altkatholische Kirche sowie die Freikirchen.

Der Spezialbeauftragte des UNO-Generalsekretärs für die *Frage von Kindern in bewaffneten Konflikten*, Dr. Olara Otunnu, berichtete im Rahmen des Afrika-Plenums, dass in der letzten Dekade zwei Millionen Kinder in Konflikten getötet worden sind. Etwa 20 Millionen Kinder wurden vertrieben oder wurden zu Flüchtlingen. Der Sicherheitsrat hat in einer Resolution dringendes Handeln gefordert. Allein 800 000 Kinder sind z.T. schon im Alter von zehn Jahren als Kindersoldaten eingesetzt. Die leichte Verfügbarkeit von kleinkalibrigen Waffen erhöhe das Gewaltpotential, das sich besonders gegen Frauen und Kinder richte. Die Kirchen wurden dringend aufgefordert, das ihnen Mögliche zu tun, um das Schicksal der Kinder zu verbessern.

Gefordert wurde von Delegierten besonders aus der sog. Dritten Welt die Aufmerksamkeit des ÖRK für die *Auswirkungen der Globalisierung*. Es wurde auch die dringende Bitte ausgesprochen, über der Hilfe für den Kosovo nicht die Flüchtlinge und Krisengebiete in anderen Teilen der Welt zu vernachlässigen, besonders in Afrika.

Die Reaktionen der Kirchen zur Frage eines *Forums christlicher Kirchen* und Organisationen ließen noch keine weitreichenden Schlüsse über die Weiterentwicklung dieser Idee sichtbar werden. Während besonders die Pfingstkirchen, aber auch die römisch-katholische Kirche daran ein Interesse gezeigt haben, wird von anderen mit Vorsicht reagiert. Das Forum solle keine Alternative oder Ersatz für den ÖRK werden. Der Fortsetzungsausschuss plant eine Konsultation für das Jahr 2000, zu dem Vertreter/innen der Pfingstkirchen eingeladen werden sollen.

Die *Sonderkommission zwischen den protestantischen und orthodoxen Kirchen* des ÖRK, die aus je 30 Mitgliedern beider Seiten zusammengesetzt ist, soll zum ersten Mal in der ersten Woche im Dezember 1999 in Genf zusammentreten. Von deutscher Seite nimmt Bischof Rolf Koppe als Ko-Moderator der vom Zentralausschuss ernannten Gruppe teil. In der Kommission sollen die Fragen, die zur Entfremdung zwischen ÖRK und den orthodoxen Kirchen geführt haben, besprochen werden.

Die Richtlinien für die Programmarbeit umfassen folgende Perspektiven: 1. Kirche sein; 2. Dem Leben dienen; 3. Das Amt der Versöhnung; 4. Das gemeinsame Zeugnis und der gemeinsame Dienst inmitten der Globalisierung.

Die Mitgliedskirchen sollen sich mit den Fragen der Mission und Evangelisation in einer pluralistischen Welt auseinandersetzen, wie sie die Taufe als die Grundlage für das Leben in Gemeinschaft verstehen, wie sie Ressourcen für Zeugnis und Handeln in den Dienst an der Zukunft der Welt stellen wollen und wie sie sich den Weg zur sichtbaren Einheit der Kirchen vorstellen. Die Programme werden daraufhin befragt, welche Bedeutung sie für die Mitgliedskirchen haben, nach der

Dringlichkeit angesichts der aktuellen politischen oder gesellschaftlichen Situation, nach der Wirkung und der Konkurrenz mit anderen ÖRK-Programmen.

Diese erste Sitzung des Zentralausschusses hat in einem kooperativen und positiven Geist stattgefunden und wurde mit großer Befriedigung bewertet.

Bärbel Wartenberg-Potter

Zum 10. Jahrestag des Mauerfalls

Vortrag auf der 4. Tagung der Synode der EKD
am 9. November 1999 in Leipzig

„Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß“

Klagelieder Jeremia 3, 22 f

Als Pfarrer an der Nikolaikirche und als Superintendent des Kirchenbezirkes Leipzig-Ost in den Jahren 1982–1995 will ich die Entwicklung nachzeichnen, in sechs Schritten, die zu dem unvergesslichen Datum hinführten, und in drei Schritten, die darauf folgten.

1. Die Friedensgebete erwuchsen aus der Friedensarbeit unserer Kirche als Antwort auf die wachsende Militarisierung des öffentlichen Lebens und die weitere atomare Aufrüstung in West und Ost Anfang der achtziger Jahre.

Schon Mitte der sechziger Jahre war es den Kirchen gelungen, der DDR als einzigem sozialistischen Staat die Einrichtung von Bausoldaten abzutrotzen. Auf die Einführung des Wehrkundeunterrichts als Pflichtfach für alle Schüler und Lehrlinge im Jahre 1978 antwortete der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR nicht nur mit Protesten bei der Regierung, sondern mit einem Programm „Friedenszerziehung“ für alle Gemeindegruppen. In Friedensseminaren und seit 1980 in Friedensdekaden wurden die brennenden Fragen besprochen. Das Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ wurde von jungen Leuten als Aufnäher öffentlich getragen und von den Behörden bekämpft. Das Besondere der Friedensgebete war nicht ihre „Existenz“ an sich oder gar deren Erfindung. Einer Jungen Gemeinde am Rande der Stadt in Probstheida genügten nicht die zehn Tage im Herbst. Sie bat mich darum, regelmäßig Woche für Woche in unserer zentralen Kirche Friedensgebete zu halten. Das Besondere ist, dass sie seit Herbst 1982 bis auf den heutigen Tag Montag für Montag um 17.00 Uhr treu durchgeführt worden sind, manchmal nur in einer kleinen Schar, doch stets ein Angebot von meist jüngeren, sensiblen, wachen Leuten mit ihren Problemen und ihrem Suchen nach gangbaren Wegen. Bald übernahmen Gruppen im Wechsel die Gestaltung, die sich für die Erhaltung des Friedens, den Schutz der Umwelt, für Solidarität mit Menschen in der „Dritten Welt“, für Menschenrechte und gegen den Geist und die Praxis der Abgrenzung einsetzen. Neben den aktuellen Informationen wird ein entsprechender Bibeltext